



Der Moment spielt sich täglich tausendfach ab.
Handgepäck auf das Band, Laptop raus, Jacke ausziehen – und dann dieser kleine Augenblick
der Überraschung.

„Ah... das dürfen Sie leider nicht mitnehmen.“

Eine Wasserflasche.
Ein Glas Marmelade.
Ein Shampoo, ein bisschen zu groß.

Die Szene wirkt banal. Routine am Flughafen. Ein paar Sekunden später landet der
Gegenstand im Sammelbehälter – und die Reise geht weiter.

Oder zumindest war das lange so.

Seit Februar 2026 beginnt für viele dieser Dinge am Flughafen Marseille Provence ein zweites
Leben.

Und ehrlich gesagt: Man fragt sich sofort, warum niemand früher darauf gekommen ist.

Der Flughafen wirkt morgens wie eine eigene kleine Stadt.
Rollkoffer rumpeln über den Boden, Durchsagen hallen durch die Terminals, irgendwo riecht
es nach Espresso und Croissants.

Mittendrin stehen die Sicherheitskontrollen.
Ein Ort der Regeln.

Flüssigkeiten über 100 Milliliter? Keine Chance.
Lebensmittel im Glas? Schwierig.
Kosmetikflaschen zu groß? Tja – Ende der Reise.

Viele Reisende kennen den Moment. Man seufzt kurz, schaut auf die Flasche Wasser, die
gerade erst gekauft wurde, und zuckt mit den Schultern.

„Dann eben weg.“

Was danach mit all diesen Dingen geschieht, darüber denkt kaum jemand nach.



Von der Sicherheitskontrolle zur Spende – Wie der Flughafen in Marseille Solidarität neu denkt

Bis jetzt.

Am Flughafen Marseille Provence hat sich eine simple, fast verblüffende Idee durchgesetzt: Was noch essbar oder benutzbar ist, gehört nicht in den Müll.

Es gehört zu Menschen, die es brauchen.

Also begann eine Zusammenarbeit zwischen dem Flughafen, dem Samu social der Stadt Marseille und dem Entsorgungsunternehmen Suez.

Das Prinzip wirkt erstaunlich unkompliziert: Produkte aus den Sicherheitskontrollen werden gesammelt, sortiert und anschließend weitergegeben.

Nicht irgendwohin.

Sondern direkt dorthin, wo sie gebraucht werden.

Mehrmals pro Woche kommen Teams des Samu social in die Terminals.

Sie holen Kisten mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln ab, die Reisende an den Sicherheitskontrollen abgeben mussten.

Alles wird vorher geprüft und sortiert.

Danach geht es weiter.

In die Nacht.

Zu den Straßen der Stadt.

Marseille kennt Armut nicht aus Statistiken, sondern aus dem Alltag.

Unter Brücken schlafen Menschen.

In den frühen Morgenstunden verteilen Helfer Kaffee, Brot und manchmal einfach ein Gespräch.

Der kommunale Samu social der Stadt gehört zu den wenigen seiner Art in Frankreich und



arbeitet jeden Tag – ohne Pause.

Sieben Tage die Woche.

Fast dreihundert Mahlzeiten pro Tag gehen an Menschen, die auf der Straße leben oder sich am Rand der Gesellschaft bewegen.

In diesem Kontext wirken ein paar Flaschen Duschgel oder Marmeladengläser plötzlich ganz anders.

Ein Hygieneprodukt wird Teil einer mobilen Dusche.

Eine Packung Kekse landet in einer Essensausgabe während einer nächtlichen Hilfsrunde.

Was vorher Flughafenabfall war, taucht wenige Stunden später im Alltag eines Menschen auf, der kaum etwas besitzt.

Manchmal zeigt eine kleine Idee mehr über eine Gesellschaft als ein langer politischer Diskurs.

Hier prallen zwei Welten aufeinander.

Auf der einen Seite hochregulierte Infrastruktur – Sicherheitsregeln, Protokolle, Kontrollen.

Auf der anderen Seite eine Stadt, in der jede Ressource zählt.

Der Flughafen bildet plötzlich eine Brücke zwischen beiden Realitäten.

Und zwar ohne großes Pathos.

Einfach durch drei Schritte: sammeln, sortieren, weitergeben.

Die Zahlen überraschen.

Jährlich könnten auf diese Weise zwischen fünfzehn und zwanzig Tonnen Produkte weiterverwendet werden.

Etwa sechzig Prozent davon Lebensmittel, vierzig Prozent Hygieneartikel.



Zwanzig Tonnen.

Wenn man diese Menge einmal bildlich vorstellt, wirkt sie plötzlich riesig.

Ein Berg aus Wasserflaschen, Duschgels, Konserven, Marmeladen und Snacks.

Alles Dinge, die noch völlig in Ordnung sind.

Und die früher schlicht entsorgt wurden.

Der Effekt beschränkt sich nicht auf soziale Hilfe.

Auch im Flughafenbetrieb verändert sich etwas.

Sicherheitskontrollen sorgen oft für Frust.

Wer gerade erfährt, dass ein gekaufter Gegenstand im Müll landet, reagiert selten begeistert.

Jetzt lautet die Botschaft anders.

„Das wird gespendet.“

Ein kleiner Satz – aber er verändert die Stimmung.

Menschen akzeptieren Regeln leichter, wenn ihr Verlust wenigstens einen Sinn ergibt.

Gleichzeitig fügt sich das Projekt in eine größere Entwicklung ein.

Der Flughafen Marseille Provence arbeitet seit einigen Jahren daran, seinen Umgang mit Abfällen zu verbessern.

Noch vor wenigen Jahren wurde nur ein kleiner Teil der Abfälle verwertet.

Heute liegt die Quote deutlich höher.

Doch selbst solche Zahlen bleiben abstrakt.

Die Initiative an der Sicherheitskontrolle wirkt viel greifbarer.



Man sieht förmlich, wie aus Wegwerfen Hilfe entsteht.

Flughäfen gelten oft als Orte des Konsums.

Duty Free.

Parfümregale.

Designerhandtaschen.

Schokolade in glänzenden Verpackungen.

Alles schnell, alles glänzend, alles unterwegs.

Soziale Fragen tauchen in diesem Bild selten auf.

Doch gerade Flughäfen sammeln enorme Mengen an Produkten ein, die aus rein regulatorischen Gründen zurückbleiben.

Nicht, weil sie verdorben wären.

Nicht, weil sie unbrauchbar wären.

Sondern weil Regeln im Flugverkehr streng sind.

Hier öffnet sich eine interessante Lücke zwischen Sicherheitsvorschriften und sozialer Nutzung.

Und Marseille nutzt diese Lücke.

Natürlich löst dieses Projekt keine strukturellen Probleme.

Wohnungslosigkeit verschwindet nicht wegen einiger Tonnen Shampoo und Marmelade.

Das weiß jeder.

Doch soziale Arbeit lebt von vielen kleinen Bausteinen.

Eine Mahlzeit hier.



Ein Hygieneartikel dort.

Manchmal entscheidet genau so etwas darüber, ob jemand sich für einen Moment wieder wie ein Mensch fühlt – und nicht wie ein Problem.

Eine andere Frage drängt sich auf.

Warum passiert das nicht längst überall?

Frankreich besitzt mehrere große Flughäfen: Nizza, Lyon, Toulouse, Paris Charles de Gaulle.

Jeder von ihnen produziert täglich ähnliche Mengen an zurückgelassenen Gegenständen.

Die Logik des Projekts wirkt übertragbar.

Natürlich braucht es klare Hygieneregeln, Rückverfolgbarkeit und eine Organisation, die die Verteilung übernimmt.

Doch das Grundprinzip bleibt simpel.

Ein Abfallstrom verwandelt sich in eine soziale Ressource.

Warum also nicht auch anderswo?

Vielleicht liegt die Antwort in der Natur großer Systeme.

Institutionen ändern sich selten schnell.

Ideen brauchen oft jemanden, der einfach anfängt.

Marseille besitzt eine lange Tradition pragmatischer Lösungen – manchmal improvisiert, manchmal laut, oft überraschend effektiv.

Die Stadt liebt große Gesten.

Aber sie kennt auch kleine.



Wer einmal nachts mit Sozialarbeitern unterwegs war, erkennt sofort, warum solche Initiativen zählen.

Ein Lieferwagen hält am Straßenrand.
Eine Kiste wird geöffnet.

„Hier, nimm das.“

Ein Stück Seife.
Ein Glas Marmelade.
Ein kleines Paket Kekse.

Mehr braucht es manchmal nicht, um einen kurzen Moment Würde zurückzugeben.

Der Begriff „Anti Verschwendung“ taucht heute überall auf.

Politiker reden darüber.
Unternehmen schreiben ihn in Nachhaltigkeitsberichte.

Doch häufig bleibt er abstrakt.

Ein hübsches Wort in einem PDF.

Die Initiative am Flughafen Marseille Provence fühlt sich anders an.

Hier existiert eine direkte Kette.

Sicherheitsbeamte – Logistikteams – Sozialarbeiter – Menschen auf der Straße.

Eine kurze Strecke.

Und ein klares Ergebnis.

Vielleicht berührt genau das an dieser Geschichte.



Von der Sicherheitskontrolle zur Spende – Wie der Flughafen in Marseille Solidarität neu denkt

Sie zeigt keine spektakuläre Innovation.

Keine Technologie.

Keine Millioneninvestition.

Nur gesunden Menschenverstand.

Und manchmal wirkt genau das fast revolutionär.

Man stelle sich einen Reisenden vor.

Er steht an der Sicherheitskontrolle, hebt kurz die Augenbrauen und legt seine Wasserflasche in den Korb.

„Na gut.“

Er dreht sich um und läuft zum Gate.

Wenige Stunden später hält irgendwo in Marseille ein Helfer dieselbe Flasche in der Hand und gibt sie weiter.

Zwei völlig unterschiedliche Lebensrealitäten treffen sich für einen Augenblick – ohne dass sie sich je begegnen.

Ist das nicht eine bemerkenswerte Form urbaner Solidarität?

Städte zeigen ihren Charakter oft an unerwarteten Orten.

An Bushaltestellen.

In Bäckereien.

Oder eben an Flughäfen.

Marseille sendet mit diesem Projekt eine leise Botschaft:



Von der Sicherheitskontrolle zur Spende – Wie der Flughafen in Marseille Solidarität neu denkt

Was wir wegwerfen, sagt viel über uns aus.

Und noch mehr darüber, was wir daraus machen.

Vielleicht liegt darin sogar eine kleine Lektion für andere Städte.

Große Probleme wirken häufig unlösbar.

Doch irgendwo beginnt jede Veränderung mit einer simplen Frage.

Warum werfen wir das eigentlich weg?

Und manchmal folgt darauf eine ebenso einfache Antwort.

Tun wir es einfach nicht mehr.

Ein Artikel von M. Legrand